

Holger Kaschner

Neues Risiko Terrorismus

Holger Kaschner

Neues Risiko Terrorismus

Entgrenzung,
Umgangsmöglichkeiten,
Alternativen



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2008

Lektorat: Katrin Emmerich / Bettina Endres

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16146-4

Danksagung

Ohne das Zutun anderer wäre dieses Buch nie erschienen. Daher ist es mir ein Bedürfnis, einigen Menschen Dank zu sagen. Zum einen Wolfgang Bonß für seine Nachsicht und Rüdiger Voigt für stets schnelle und präzise Antworten, zum anderen aber auch Dirk Freudenberg, für allzeitige Gesprächsbereitschaft und kritische, aber konstruktive Kommentierung. Für Hinweise in unterschiedlichen Stadien des Werkes bedanke ich mich bei Steffen T. Becker, Till Martin Hogl, Rüdiger Klemm, Thomas Au, Matthias Schmidt sowie Cornelia Weinrich. Für ihr präzises Auge schulde ich Ursula Wenke und Bettina Endres Dank. Jens C. Becker danke ich für seine Expertise im Versicherungssektor, Achim Lütterfelds für die gewährten Freiräume und Vieles mehr. Zu denen, bei denen ich mich bedanken möchte, zählen ferner Katrin Emmerich und Anke Hoffmann vom VS Verlag. Sie standen mir während der Publikation mit Rat und Tat zur Seite. Der wichtigste Dank geht aber an zwei Menschen, die weniger für Inhaltliches, denn für die Rahmenbedingungen gesorgt und somit den Grundstein gelegt haben: meiner Mutter Doris Kaschner, für das Vorbild, das sie mir gibt und meiner Freundin Anne Weinrich für fortwährendes Verständnis, Geduld und Ermutigen.

Koblenz, Mai 2008

Holger Kaschner

Inhalt

Abbildungen	11
Abkürzungen	12
1 Hinführung und Begrifflichkeiten	15
1.1 Hinführung	15
1.1.1 Erkenntnisobjekt	16
1.1.2 Vorgehensweise, Methode und Methodenkritik	18
1.1.3 Zu Forschungsstand und Quellenlage	22
1.2 Grundlagen	24
1.2.1 Begrifflichkeiten	24
1.2.1.1 Risiko	24
1.2.1.2 Neues Risiko – Gefahr zweiter Ordnung – Globalrisiko ..	27
1.2.1.3 Terrorismus	29
1.2.2 Funktionsweise	33
1.2.2.1 Propaganda der Tat	33
1.2.2.2 Symbolik	35
2 Terrorismus – ein Neues Risiko?	38
2.1 Entgrenzung und Kompensierbarkeit	38
2.1.1 Räumliche Dimension	38
2.1.2 Zeitliche Dimension	39
2.1.3 Sachliche Dimension	41
2.1.4 Soziale Dimension	43
2.1.5 Kompensierbarkeit	44
2.2 Entgrenzungspfad	46
2.2.1 Vormoderner Terrorismus	46

2.2.1.1	Vorbemerkungen	46
2.2.1.2	Räumliche Dimension	50
2.2.1.3	Zeitliche Dimension	51
2.2.1.4	Sachliche Dimension	52
2.2.1.5	Soziale Dimension	54
2.2.1.6	Kompensierbarkeit	57
2.2.1.7	Bewertung	58
2.2.2	Moderner Terrorismus	58
2.2.2.1	Räumliche Dimension	63
2.2.2.2	Zeitliche Dimension	67
2.2.2.3	Sachliche Dimension	70
2.2.2.4	Soziale Dimension	77
2.2.2.5	Kompensierbarkeit	89
2.2.2.6	Bewertung	92
2.3	Strukturelle Andersartigkeit	95
3	Vom Umgang mit Risiken	97
3.1	Fallstudie	98
3.1.1	Der Anschlag	100
3.1.2	Die Auflagen	101
3.1.3	Die Mittel	102
3.1.4	Die Handlungsoptionen	103
3.2	Ansätze bis zum Aufkommen des Risk Assessments	107
3.2.1	Vorneuzeitliche Unsicherheitskonzepte	107
3.2.2	Versicherung als Unsicherheitskonzept	108
3.2.2.1	Grundprinzip	108
3.2.2.2	Terrorismus als zu versicherndes Risiko	111
3.2.2.3	Terrorismus – ein soziales Risiko?	112
3.2.2.4	Terrorismusversicherung in der Praxis	116
3.2.3	Anwendung auf die Fallstudie	123
3.2.3.1	Vorneuzeitliche Unsicherheitskonzepte	123
3.2.3.2	Versicherung als Unsicherheitskonzept	124
3.3	Risikowahrnehmung	128
3.3.1	Formal-normative Risikowahrnehmung	129
3.3.2	Psychologisch-kognitive Risikowahrnehmung	132
3.3.2.1	Experten-Laien-Differenz	132
3.3.2.2	Einflussfaktoren der Risikowahrnehmung	133

3.3.2.3	Soziale Einflüsse	136
3.3.3	Kulturell-soziologische Risikowahrnehmung	138
3.3.3.1	Filter der kulturell-soziologischen Risikowahrnehmung	139
3.3.3.2	Auswirkungen kultureller Rahmenbedingungen	141
3.3.3.3	Gesellschaftliche Risikowahrnehmung	143
3.3.4	Anwendung auf die Fallstudie	146
3.3.4.1	Formal-normative Risikowahrnehmung	146
3.3.4.2	Psychologisch-kognitive Risikowahrnehmung	148
3.3.4.3	Kulturell-soziologische Risikowahrnehmung	154
3.4	Risikokommunikation	166
3.4.1	Arten von Risikokommunikation	170
3.4.1.1	Vorsorgekommunikation	172
3.4.1.2	Legitimationskommunikation	174
3.4.1.3	Krisenkommunikation	181
3.4.1.4	Mischformen	185
3.4.2	Grenzen und Probleme von Risikokommunikation	187
3.4.3	Anwendung auf die Fallstudie	192
3.4.3.1	Kommunikationsarten	193
3.4.3.2	Gute Krisenkommunikation?	197
3.4.3.3	Bewertung der Krisenkommunikation	207
3.4.3.4	Umsetzung der Auflagen	208
3.4.3.5	Partizipation der Akteure an der Risikokommunikation	211
3.4.3.6	Vom Einfluss der Paradoxien	214
3.4.3.7	Bewertung des Krisenmanagements	217
3.5	Zur Funktionalität der Konzepte	221
4	Möglichkeiten der Handhabung von Terrorismus	225
4.1	Analytischer Rahmen	227
4.1.1	Methodologischer Kosmopolitismus	227
4.1.2	Soziale Systeme	229
4.1.2.1	Begriff	229
4.1.2.2	Staat	231
4.1.2.3	Medien	235
4.1.2.4	Wirtschaft und Private	236
4.2	Zur Wirkung von Terrorismus	238
4.2.1	Interaktion zwischen den Funktionssystemen	238
4.2.1.1	Mediale Interaktion	239

4.2.1.2	Unmittelbare Interaktion	242
4.2.2	Funktionssystemimmanente Terrorismuswahrnehmung	244
4.2.2.1	Staat	244
4.2.2.2	Medien	247
4.2.2.3	Wirtschaft und Private	252
4.3	Handlungsmöglichkeiten in Theorie und Praxis	258
4.3.1	Das Spannungsfeld der Rechtsstaatlichkeit als Grundproblem ..	258
4.3.1.1	Gegenstände des Risikokommunikationsprozesses über Terrorismus	259
4.3.1.2	Risikokommunikation über Terrorismus am Beispiel der Debatte um die Zulässigkeit von Folter	262
4.3.2	Lösungsansätze	271
4.3.2.1	Steuerung der Reaktionselastizität	272
4.3.2.2	Publizitätssteuerung	279
4.3.2.3	Substitution	284
4.3.3	Zur Möglichkeit einer Second-best-Lösung	289
4.3.3.1	Absolute vs. begrenzte/soziale Rationalität	290
4.3.3.2	Vorschlag	294
5	Zusammenfassung und Ausblick	297
	Literatur- und Quellenverzeichnis	301

Abbildungen

Abb. 2-1: Entgrenzung des vormodernen Terrorismus	58
Abb. 2-2: Entgrenzung des modernen Terrorismus.....	92
Abb. 3-1: Untersuchungsgruppe.....	99
Abb. 3-2: Bausteine des Krisenmanagements	104
Abb. 3-3: Handlungs-/Ergebnismatrix	147
Abb. 3-4: Auswirkung von Filtern und Eigentümlichkeiten	165
Abb. 3-5: Kommunikationsbausteine und -arten.....	196
Abb. 3-6: Kriterien/Einzelbausteine.....	207
Abb. 3-7: Weitere Auflagen	210
Abb. 3-8: Beobachtbarkeit der Paradoxien	216
Abb. 4-1: Nachrichtenwert von Ereignissen	250

Abkürzungen

AA	Auswärtiges Amt
ABC-Waffen	Atomare, biologische oder chemische Waffen
AKNZ	Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz
ANA	Afghan National Army
ANP	Afghan National Police
APuZ	Aus Politik und Zeitgeschichte
ASNF	Afghan Special Counter Narcotic Force
AUV	Arbeiterunfallversicherung
BfV	Bundesamt für Verfassungsschutz
BKA	Bundeskriminalamt
BMI	Bundesministerium des Innern
BMVg	Bundesministerium der Verteidigung
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit
BND	Bundesnachrichtendienst
BR	Brigate Rosse
BuVerfG	Bundesverfassungsgericht
BVG	Bundesversorgungsgesetz
CIA	Central Intelligence Agency
CN	Counter Narcotics
EGV	Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft
EinsVG	Einsatzversorgungsgesetz
EKD	Evangelische Kirche Deutschland
EMRK	Europäische Menschenrechtskommission
EOKA	Ethniki Organosis Kyprion Agoniston
epd	Evangelischer Pressedienst
ETA	Euskadi te Askatasuna
FLN	Front de Liberation Nationale
GAU	Größter anzunehmender Unglücksfall
HQ	Head Quarter; Hauptquartier
Kdr	Kommandeur
KKK	Ku-Klux-Klan

IAEA	International Atomic Energy Agency (Internationale Atomenergiebehörde)
IFOR	Peace Implementation Force
IED	Improvised Explosive Device (behelfsmäßiges Sprengmittel)
IFDT	Information für die Truppe
IMRO	Interne Mazedonische Revolutionäre Organisation
IPbpR	Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte
IRA	Irish Republican Army
ISAF	International Security and Assistance Force
JRA	Japanische Rote Armee
KMU	Kleine und Mittelständische Unternehmen
MLN-T	Movimiento de Liberación Nacional – Tupamaros
LEHI	Lohame Herut Israel (Kämpfer für die Freiheit Israels)
LIC	Low Intensity Conflict
NGO	Non Governmental Organization
NMD	National Missile Defence
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
OEF	Operation Enduring Freedom
ÖMZ	Österreichische Militärzeitschrift
OpInfo	(Truppe für) Operative Information
OpInfoStOffz	Stabsoffizier für Operative Information
PFLP	Popular Front for the Liberation of Palestine
PIZ	Presse- und Informationszentrum
PLO	Palestinian Liberation Organization
PR	Public Relations
PRT	Provincial Reconstruction Team
PsyOps	Psychologische Operationen
PSZ	Personal-, Sozial- und Zentralabteilung
PTBS	Posttraumatische Belastungsstörung
QRF	Quick Reaction Force
RAF	Rote Armee Fraktion
RZ	Revolutionäre Zellen
SACEUR	Supreme Allied Commander in Europe
SDI	Strategic Defence Initiative
SFOR	Stabilisation Force
SGB	Sozialgesetzbuch
SVG	Soldatenversorgungsgesetz
TMD	Theatre Missile Defence

TOK	Taktische OpInfoKräfte
WDB	Wehrdienstbeschädigung
WMD	Weapons of Mass Destruction
WTC	World Trade Center
ZOpInfo	Zentrum Operative Information

1 Hinführung und Begrifflichkeiten

1.1 Hinführung

„In der Politik gewinnen Risikothemen im Vergleich zu Normthemen (Rechtsetzung) und Verteilungsthemen an Bedeutung, und auch für die öffentliche Meinung, und die mit ihr verbundenen sozialen Bewegungen gilt Ähnliches“ (Luhmann 1993: 156).

Terrorismus als Risikothema – dies ist der Blickwinkel in der *reflexiven Moderne* im Allgemeinen sowie in vorliegender Arbeit im Speziellen. Die reflexive Moderne ist gekennzeichnet von einer allgegenwärtigen Verbreiterung des Entscheidungsspielraumes – ein gesellschaftlicher Langzeittrend, wie Niklas Luhmann konstatiert. Durch die Wirkung der Massenmedien ist es nahezu unmöglich, den Zwang zur Entscheidungsfindung in allen Lebensbereichen zu übersehen oder zu ignorieren. Zusätzliche Altersvorsorge, der Erwerb von Zusatzqualifikationen, die Entscheidung über Heirat und Kinderkriegen, selbst die Wahl des Urlaubsortes – alle diese impliziten Risikoentscheidungen werden dem Individuum anhand medial präsentierter Beispiele permanent vorgehalten (vgl. Luhmann 1993: 162).

Mindestens seit *Christoph Lau (1989)* sind argumentative Auseinandersetzungen über Neue Risiken – auch über Terrorismus – ein zu beobachtender Typus gesellschaftlicher Interessenkonflikte. Gerade in der heutigen Zeit, in der das Schlagwort Globalisierung – ihrerseits ein Neues Risiko – omnipräsent ist, genießen andere eng damit verknüpfte Risiken wie Arbeitslosigkeit, Armut, zivilisatorische Krankheiten oder klimatische Veränderungen rege Aufmerksamkeit. Akzeptiert man diese Sichtweise, definiert sich Globalisierung gleichsam als *Metarisiko*, hinter dem andere Risiken nachrangigen Charakter annehmen.¹ Ein weiteres im Kontext der Globalisierung auftretendes Phänomen sind die heutigen Formen des Terrorismus.²

1 Verbildlichen ließe sich Globalisierung als die Krankheit und die mit ihr verknüpften Risiken als Krankheitssymptome.

2 *Johnson (1978: 238)* bezeichnet das heute unter dem Label „internationaler“ Terrorismus bekannte Phänomen als „transnationalen“ Terrorismus.

1.1.1 Erkenntnisobjekt

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, das, was man gemeinhin Terrorismus nennt, in den Kontext soziologischer Risikoforschung einzubinden, vorhandene Möglichkeiten zum Umgang mit Risiken auf deren Terrorismustauglichkeit zu untersuchen und skizzenartig Alternativen zu entwickeln. Der Arbeit ist folgende *These* zugrunde gelegt:

Dem erst seit den Anschlägen des 11. September als Neues Risiko geltenden Terrorismus werden die bestehenden Konzepte zum Umgang mit Risiken nicht vollständig gerecht. Daher müssen Alternativen gefunden werden, die wiederum die Funktions- und Wirkungsweise von Terrorismus zum Ansatzpunkt haben können.

Als einzelne *Hypothesen* ergeben sich daraus:

1. *Terrorismus ist tatsächlich erst seit dem 11. September 2001 ein Neues Risiko.*

Gemeinhin wird Terrorismus – gänzlich unreflektiert – als Risiko bezeichnet. Hypothetisch-deduktiv wird also angenommen, dass die Kriterien, die für Neue Risiken im Allgemeinen kennzeichnend sind, auch durch Terrorismus erfüllt werden. In einer ersten, oberflächlichen Betrachtung scheint er sogar schon seit geraumer Zeit und nicht erst seit den Anschlägen des 11. September (in Folge auch: 9/11) auf World Trade Center (WTC) und Pentagon auch das zu sein, was man als Neues Risiko bezeichnet. Diese unreflektierte hypothetisch-deduktive Assoziation der Termini Neues Risiko und Terrorismus gilt es auf Richtigkeit zu untersuchen.

2. *Die bestehenden Möglichkeiten zum Umgang mit Risiken tragen zwar zum wechselseitigen Verständnis der Positionen unterschiedlicher, mit ihm konfrontierter, Akteure bei und vermögen im Falle einer unmittelbaren Konfrontation, eigenes Handeln zu strukturieren. Gleichzeitig sind sie jedoch nicht geeignet, Terrorismus gesellschaftlich nachhaltig handhabbar zu machen.*

Die bestehenden Konzepte zum Umgang mit Risiken sind evolutionär anhand anderer Risiken entwickelt worden, die sich von Terrorismus in einem wesentlichen Punkt unterscheiden: in der Funktion, die der Schaden für den Verursacher einnimmt. Somit liegen ihnen wesentlich differierende Voraussetzungen zugrunde. Unter der Prämisse, mit ihrer Hilfe Terrorismus nachhaltig gesellschaftlich handhabbar zu machen, sind für die Konzepte Einschränkungen hinsichtlich ihrer Praktikabilität zu erwarten.

3. Alternativen zur Handhabung von Terrorismus können an dessen Funktions- und Wirkungsweise ansetzen.

Wenn die herkömmlichen Konzepte zum Umgang mit Risiken nicht deren nachhaltige Bewältigung erreichen können, sind Alternativen notwendig, die genau dies auf gesellschaftlicher Ebene schaffen. Die Voraussetzung für die Entwicklung von Handlungsoptionen ist eine differenzierte Betrachtung der Funktions- und Wirkungsweise, die Ansatzpunkte eröffnet. Um auch in offenen, anti-autoritären, demokratischen und aufgeklärten Gesellschaften konsensfähig und somit praktikabel zu sein, unterliegt die Entwicklung von Handlungsoptionen einer grundsätzlichen, finalen Normbindung.

Die dazugehörigen Fragen lauten somit: Was ist Terrorismus und wie funktioniert er? Ist er überhaupt ein Neues Risiko oder lediglich ein Risiko? Sind die herkömmlichen Konzepte zum Umgang mit Risiken praktikabel? Welche konsensfähigen Alternativen dazu sind stattdessen denkbar? Es ist ausdrücklich nicht Ziel dieser Arbeit, (soziologische Entstehungs- und) Ursachenforschung zu betreiben,³ obwohl Terrorismus als Untersuchungsgegenstand soziologischer Forschung sowohl zur Globalisierungs- als auch zur Transformationsforschung Berührungspunkte aufweist.

Vergegenwärtigt man sich nochmals die Anschläge von 9/11 und vor allem die weltweiten *Reaktionen* darauf, so wird der Gegenstand vorliegender Arbeit deutlich. An diesem Tag verübten radikale Islamisten Anschläge auf bedeutende Symbole der amerikanischen Wirtschafts- und Militärmacht – auf Repräsentanten des American way of life. Die Reaktionen hierauf waren heterogen. Einerseits übertrafen sich Repräsentanten des westlichen Kulturkreises (vor allem in der nördlichen Hemisphäre) in Kondolenz- und Solidaritätsbekundungen.⁴ Andererseits waren aber in nahezu allen anderen Kulturkreisen auch kritische Töne zu hören. Osama bin Laden zufolge war „Amerika von Allah dem Mächtigen an seinem Lebensnerv getroffen“ (*Ali 2003: 40*)⁵, in Nicaragua umarmten sich Menschen schweigend, in Brasilien wurde das Vorhaben eines New Yorker Musikers, anlässlich eines Konzerts „God Save America“ zu spielen, mit „Osama, Osama!“-Rufen gekontert. In Bolivien wurde gefeiert. In Argentinien weigerten sich Mütter von entführten Kindern, an offiziell angeordneten Trauerfeierlichkeiten teilzunehmen, während in Griechenland Menschen Schweigeminuten missachteten und die Regierung die Veröffentlichung einer Meinungsumfra-

3 Eine Untersuchung über das Entstehen terroristischer Bewegungen bietet *Wieviorka (2004: 3-24)*.

4 Allein die *Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)* gab schon am Tag der Anschläge drei explizit darauf bezogene Pressemitteilungen heraus.

5 Ebenso wie dieses Zitat orientiert sich die hier skizzierte Auswahl an Reaktionen – sofern nicht explizit anders gekennzeichnet – an der *Alis*.

ge verbot, welche eine positive Resonanz auf die Anschläge zum Ausdruck gebracht hatte.

Aufgrund der Zeitverschiebung wurden in China bei Bekanntwerden der Nachricht nur wenige Feuerwerke abgebrannt, erst nach mehr als 24 Stunden gab es die erste Stellungnahme der Partei- und Staatsführung. Die Nachrichtenagentur Xinhua unterlegte die Bilder der einstürzenden Hochhaustürme mit Hollywood-Musik, ein zweites Video mischte diese Bilder mit Szenen aus „King Kong“ und anderen Katastrophenfilmen. Vom „New Yorker“ interviewte Pekinger Studenten schließlich bekundeten offen ihre Freude über die Anschläge und verwiesen die überraschten Journalisten auf das Verhalten der westlichen Welt nach dem Angriff von NATO-Flugzeugen im Zuge des Kosovo-Krieges auf die chinesische Botschaft in Belgrad 1999. Die sechs dabei getöteten Menschen wogen ihrer Meinung nach genauso schwer wie die mehrere Tausend des 11. September.

Dieser Rückblick verdeutlicht die *Interaktion* zwischen verschiedenen sozialen Gruppen und ihren prägenden *sozialen Systemen*. Ausgelöst durch die Aktion eines Akteurs – d. h. einer sozialen Gruppe – entwickelt sich ein komplexes Interaktionssystem zwischen mehreren unmittelbar oder nur mittelbar von der Aktion betroffenen sozialen Systemen. Dieses komplexe System mit seinen Akteuren, deren Wahrnehmungen und Interaktionen auf den Umgang mit Terrorismus bezogen zu verstehen und zu skizzieren, wird ebenfalls Bestandteil der vorliegenden Arbeit sein.

1.1.2 Vorgehensweise, Methode und Methodenkritik

In *Kapitel 1* dieser *interdisziplinären Arbeit* – sie beinhaltet, wenn auch teilweise in geringem Umfang, Elemente aus Soziologie, Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft und Psychologie – soll daher der notwendige *Begriffssapparat* entwickelt und die Funktionsweise von Terrorismus aufgeschlüsselt werden.⁶ Hierbei sind vor allem die Abgrenzung der Begriffe „Gefahr“ und „Risiko“ zueinander sowie Erläuterungen und Definitionen zu den Termini „Neues Risiko“ und „Terrorismus“ unabdingbar.

In *Kapitel 2* wird die Richtigkeit der ersten Hypothese – Terrorismus ist erst seit 9/11 ein Neues Risiko – untersucht. Durch das Schlusschema des *Modus ponens* (vgl. *Carrier 2006: 35-44*) wird dem Allgemeinfeld (Neue Risiken erfüllen bestimmte Kriterien) der Einzelfall (Terrorismus erfüllt dieselben Krite-

6 Zur Interdisziplinarität der Risikoforschung vgl. *Jungk (1989: 257-265)* und *Banse (1996: 15-72)*.

rien) gegenübergestellt und daraus ein logischer Schluss gezogen (Terrorismus ist ein Neues Risiko). Die Wahrheit der Prämissen und davon abhängig auch die Gültigkeit der Hypothese ist einer *empirischen Überprüfung*⁷ zu unterziehen. Hierbei wird anhand eines *Vergleichs* analysiert, ob der spezifische Einzelfall (d. h. Terrorismus) die Kriterien eines Neuen Risikos tatsächlich erfüllt. Dazu wird der Entgrenzungsprozess von Terrorismus anhand der Beck'schen Kriterien (*Beck 1989: 120*) für Neue Risiken analysiert, um eindeutig zu klären, ob (und wenn ja, seit wann) Terrorismus ein Neues Risiko ist. Diese Analyse setzt im Palästina des ersten Jahrhunderts nach Christus an und endet in der Globalität der reflexiven Moderne.

Nach dieser Klärung werden in *Kapitel 3* verschiedene Möglichkeiten zum Umgang mit Risiken auf den mit modernem Terrorismus am Beispiel des Krisenmanagements deutscher Truppen in Afghanistan nach einem Anschlag aus dem Jahr 2004 reflektiert. Mittels des Beobachtungsverfahrens der *Ethnographie* (*Flick 2002: 216-220*) und der Strategie der *Theorien-Triangulation* (*Flick 2002: 331*) werden die bis 1960 gängigen Konzepte, das der Risikowahrnehmung und das der Risikokommunikation, auf ihre Nützlichkeit und Erklärungsstärke untersucht. Dies stellt mit Methoden der *qualitativen Sozialforschung* geführte *Feldforschung* dar. Hierbei soll gezeigt werden, dass die synchron zu verschiedenen Risiken entwickelten Konzepte zum Umgang mit ihnen für die gesellschaftlich nachhaltige Bewältigung von Terrorismus nur bedingt hilfreich sind.

Auf all diesen Erkenntnissen aufbauend soll in *Kapitel 4* innerhalb des theoretischen Rahmens des methodologischen Kosmopolitismus der Versuch der Entwicklung von Handlungsalternativen unternommen werden. Hierfür werden die Resultate der Feldforschung – *induktiv*⁸ – gesamtgesellschaftlich verallgemeinert, sodass schließlich *heuristisch* verschiedene Alternativkonzepte entwickelt werden können, die dazu beitragen sollen, Terrorismus gesellschaftlich handhabbar zu machen. Sie alle setzen an der Funktions- und Wirkungsweise von Terrorismus an. *Kapitel 5* fasst die Erkenntnisse der Arbeit zusammen.

7 Als Einwand gegen diese Art der Überprüfung ist die *Duhem-Quine-These* zu nennen. In Anlehnung an Duhem erklärt Quine (*Quine/Ullian 1978: 97*), die Prüfung einer Hypothese durch empirische Daten vermöge ihre Gültigkeit nicht sicherzustellen, da stets alternative, gegensätzliche Annahmen als mögliche Erklärungen derselben denkbar blieben. Diese Unterbestimmtheitsbehauptung bedeutet im Umkehrschluss, dass sich jede beliebige Hypothese angesichts beliebiger Daten aufrechterhalten lässt, sofern man zu unplausiblen Anpassungen in anderen Teilen des Systems bereit ist (*Carrier 2006: 95*). Dem ist entgegenzuhalten, dass eine solche Anpassung erstens notwendig, zweitens aber mit zunehmender Komplexität des Systems immer aufwändiger und so schlechter handhabbar wird.

8 Zum Induktivismus vgl. *Chalmers (2006: 35-49)*.

Wie bei allen Sozialwissenschaften bestimmen drei Determinanten die Aufgaben der *Risiko- und Terrorismusforschung* als Wissenschaft:

1. der allgemeine Auftrag an die Wissenschaft und somit die gesellschaftspolitischen Voraussetzungen,
2. die Probleme und Aufgaben, mit denen der Erkenntnisgegenstand einer wissenschaftlichen Disziplin verbunden ist und
3. die erkenntnistheoretischen Möglichkeiten und Grenzen der Erfüllung wissenschaftlicher Aufgaben.

Die Realität zu erklären, Komplexes zu strukturieren und Lösungen für Probleme zu entwickeln sind die Implikationen der *ersten Aufgabe*.⁹ Dies bildet den Rahmen vorliegender Arbeit. Nach einer Begriffsbestimmung (Kapitel 1) ist die Ausgangslage festzustellen und zu beurteilen (für die Frage, ob, und wenn ja, seit wann Terrorismus ein Neues Risiko ist, Kapitel 2, für die Frage nach der Praktikabilität gegenwärtiger Konzepte Kapitel 3), eine Zieldefinition zu geben und der Weg dorthin aufzuzeigen (Kapitel 4). Den Erfolg zu kontrollieren entspringt zwar ebenfalls als weitere Determinante der *zweiten Aufgabe*, ist aber erst dann empirisch möglich, wenn die erarbeiteten Ziele und Konzepte in der Praxis Anwendung gefunden haben. Die *dritte Aufgabe* hat als Determinante das Postulat der Objektivität, der Forderung nach intersubjektiver Überprüfbarkeit der möglichst werturteilsfreien wissenschaftlichen Aussagen. Dies ist das Prinzip des kritischen Rationalismus (vgl. *Popper 1989 und 1992*).

Gegen das *Prinzip der Werturteilsfreiheit*, das bestmöglich in vorliegender Arbeit verfolgt wird, wurden und werden vier auf Fehlinterpretationen des Prinzips basierende *Einwände* vorgebracht. Der *erste Einwand* zweifelt die Möglichkeit von Objektivität an sich an, da schon die Wahl des Erkenntnisziels eine Wertung an sich impliziert. Da allein schon die Ressourcen, die für die Forschung zur Verfügung stehen, Selektion erzwingen, ist dieser Einwand nicht gänzlich unbegründet. Da aber die Antwort auf die Fragestellung werturteilsfrei erfolgt, widersprechen derartige Selektionen nicht dem Prinzip der Werturteilsfreiheit. In vorliegender Arbeit ist dieser Einwand bei Kapitel 4 zu berücksichtigen. Ein *zweiter Einwand* erhebt den Vorwurf, die Forderung nach werturteilsfreier Wissenschaft sei aufgrund der wichtigen Rolle von Werten und Wertungen im Erfahrungsobjekt der Sozialwissenschaften realitätsfremd. Dem ist entgegenzuhalten, dass der kritische Rationalismus Analysen derselben nicht ausschließt, da Werturteile keine Voraussetzungen derartiger Analysen sind (vgl. *Weber 1968: 531*). Kapitel 3 und 4 vorliegender Arbeit befassen sich mit der

9 Diese Aufgaben orientieren sich an *Popper (1992)*. In Gesellschaftssystemen, die nicht demokratischen, antiautoritären, offenen und aufgeklärten Maßstäben entsprechen, kann der Auftrag an die Wissenschaft davon abweichen. In jenen ist die Wissenschaft regelmäßig an die herrschende Ideologie gebunden.

Analyse von Werten, ohne jedoch über jene zu urteilen. Ein *dritter Einwand* verweist darauf, das Prinzip der Werturteilsfreiheit beschränke die Erkenntnismöglichkeiten, da verschiedenste Phänomene schlichtweg nicht wertfrei analysierbar bzw. prognostizierbar seien. Ein Ausweg besteht darin, dass entsprechende Beobachtungen und Prognosen als Hypothesen oder als persönliche Auffassung des Verfassers deutlich gemacht werden und so der Anschein von Objektivität vermieden wird. Diese Praxis findet in Kapitel 3 und 4 Anwendung.

Ein *vierter Einwand* lautet, es bestehe die Gefahr der Instrumentalisierung werturteilsfrei orientierter Wissenschaftler durch politische Systeme. Dem ist zu entgegen, dass der kritische Rationalismus eine Trennung der Rollen von Staatsbürger und Wissenschaftler verlangt. Für vorliegende Arbeit ist dies insofern relevant, als die Themenwahl sicherlich nicht frei von staatsbürgerlichem Interesse zustande kam – die Beantwortung der damit einhergehenden Fragen jedoch sehr wohl. Dies verdeutlichen erneut Kapitel 3 und 4, in denen Beobachtungen gemacht, Schlüsse gezogen und Vorschläge unterbreitet werden, die als unbequem für Bundeswehr und Staat gelten können.

Soziologische Risikoforschung ist lediglich ein – wenn auch in den letzten 15 Jahren gut aufgearbeitetes – Teilgebiet der Risikoforschung.¹⁰ Andere Teilgebiete befassen sich mit technischem, ökologischem oder finanziellem Risk Management, aber auch mit Change Management. Psychologie (*Schicha 1982*) und Verhaltensbiologie (*Cube 1990*) tragen ebenfalls zu einer umfassenden Debatte der Risikothematik bei. Innerhalb der Soziologie weist die Risikoforschung Schnittstellen zur Demographie-, Transformations- und zur Globalisierungsforschung auf. Die Notwendigkeit von soziologischer Risikoforschung wird nicht nur deutlich, wenn man sich auf die These *Ulrich Becks (1986: 25-66)* einlässt, die Postmoderne sei durch den Übergang von der Reichtumsverteilung hin zu einer Verteilung von Risiken gekennzeichnet. Diese Tendenz zur Verteilung von bekannten wie unbekanntem Risiken nimmt eher zu denn ab und stellt somit nicht erst seit den Anschlägen des 11. September 2001 ein gesellschaftliches Problem dar. Die Risiken, mit denen die Gesellschaft konfrontiert ist, zu identifizieren, zu benennen, ihre Auswirkungen zu erforschen, bereits existente oder zukünftig denkbare Umgangsmöglichkeiten zu skizzieren, Gleichförmigkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen Risiken herauszuarbeiten – dies ist Aufgabe der Risikoforschung, die folglich dazu beitragen kann und muss, Umverteilungskonflikte von Risiken zu beobachten, zu begleiten und zu steuern.

10 Einen Überblick über die Ansätze und Methoden der Risikoforschung bietet *Rowe (1993)*.

1.1.3 Zu Forschungsstand und Quellenlage

Zum *Begriff des Risikos* wurde bereits eine Vielzahl wissenschaftlicher – auch soziologischer – Studien publiziert.¹¹ Dies gilt mit Einschränkungen auch für den Fall des Terrorismus. Zwar erlebt die sich so nennende Terrorismusforschung nach dem 11. September 2001 eine Wiederauferstehung, indes bewegte sich bis etwa 2003 die überwiegende Mehrheit der Publikationen auf einem Niveau, das bestenfalls als populärwissenschaftlich zu bezeichnen ist. Ab diesem Zeitpunkt ist ein deutlicher Anstieg an qualitativ hochwertigen Abhandlungen zu den verschiedensten Aspekten von Terrorismus zu verzeichnen.¹² Auch die soziologische Risikoforschung entdeckt seit 2003 zunehmend den Terrorismus, setzt jedoch in allen Publikationen voraus, dass Terrorismus auch wirklich ein (Neues) Risiko ist. Differenzierte Analysen hierzu sucht man ebenso vergebens wie von gegenwärtigen Standards abweichende Vorschläge, wie ihm auf gesellschaftlicher Ebene begegnet werden kann.¹³

Was bislang in der *soziologischen Forschung* vorhanden ist, ist eine häufig systemtheoretisch akzentuierte oder auf seine islamistisch-fundamentalistische Ausprägung fokussierende Aufarbeitung des Phänomens Terrorismus (vgl. *Baecker/Krieg/Simon 2002; Wieviorka 2004: 3-82; Japp 2003: 54-87; Fuchs 2004*). Eine Einbettung des Terrorismus in den Kontext soziologischer Risikoforschung jedoch fand sich bis zu den Anschlägen des 11. September 2001 kaum. Erst danach bestand eine der US-amerikanischen Reaktionen – namentlich des neu geschaffenen Ministeriums für Homeland Security – in der Schaffung universitärer Exzellenzzentren, die die unterschiedlichsten Aspekte des Terrorismus untersuchen sollen. Dazu zählt unter anderem auch ein sozialwissenschaftliches Großforschungszentrum, dessen Erkenntnisgegenstand die

11 Für eine Bibliographie vorwiegend deutschsprachiger – nicht nur soziologischer – Risikoliteratur seit etwa 1980 vgl. *Banse/Bechmann (1998)*. Für die Soziologie sind vornehmlich zu nennen *Bonß (1995), Bechmann (1993), Ewald (1993)* sowie *Luhmann (1991 b)*. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Risikoforschung bieten *Krohn/Krücken (1993)*.

12 Hierbei sei für den deutschsprachigen Raum vor allem *Dietl/Hirschmann/Tophoven (2006)* erwähnt. Vergleichbares leistete im anglo-amerikanischen Raum *David C. Rapoport (2006 a, 2006 b, 2006 c, 2006 d)*, jedoch im Gegensatz zu *Dietl/Hirschmann/Tophoven* als Herausgeber.

13 Zu den Abhandlungen, die Terrorismus aufgreifen, zählen *Beck (2003, 2007 a, 2007 b)*. Vor konkreten Vorschlägen zum Umgang mit Terrorismus schreckt dieser indes zurück: „Auch ich weiß, daß auch ich nicht weiß, wie ich diese Fragen beantworten soll. Die Einsicht in die Ironie des Risikos legt es nahe, auch der Allgegenwart des Risikos im Alltagsleben mit skeptischer Ironie zu begegnen“ (*Beck 2007 a: 72 f.*).

Auswirkungen von Terrorismus auf die Bevölkerung ist (vgl. *Streitböger 2006*).¹⁴

Im *deutschsprachigen Raum* nähert sich *Gertrud Brücher (2004)* dem Terrorismus aus systemtheoretischer Perspektive. Sie vertritt die These, dass angesichts der fortschreitenden Globalisierung in der westlichen Kultur fest verankerte Werte wie Menschenwürde und Menschenrechte auf Dauer nicht aufrechterhalten sind. *Daniel Witte (2005)* unternimmt einen Versuch, mittels soziologischer und ökonomischer Erklärungsansätze Aufschluss über die Motive der Attentäter des 11. September zu erlangen. Dieser Fokus ist indes gleichzeitig eine Schwäche gegenwärtiger Forschung: Das Erkenntnisinteresse ist nahezu ausschließlich auf die meist als Täter wahrgenommenen Terroristen gerichtet. Die Konsequenzen und Handlungsmöglichkeiten der von Terrorismus negativ betroffenen Akteure – oder wie *Ulrich Beck (2003: 279-285)* und der Trendforscher *Matthias Horx (2007)* vielleicht gemeinsam formulieren würden: Angstgemeinschaften¹⁵ – finden jedoch kaum Berücksichtigung.¹⁶

Für die Untersuchung bestehender Konzepte zum Umgang mit Risiken wird als *Fallstudie* auf ein Ereignis zurückgegriffen, das die ISAF-Mission der Bundeswehr aus dem Jahr 2004 behandelt und bei dem der Verfasser involviert war. Aus Gründen der Geheimhaltung und der militärischen Sicherheit werden dazu keine klassifizierten militärischen Dokumente inhaltlich exakt wiedergegeben, was bei der zugrunde gelegten Fragestellung allerdings keinen wesentlichen Erkenntnisverlust bedeutet. Daher beschränkt sich die Untersuchung in diesem Zusammenhang auf Ereignisprotokolle des Verfassers sowie frei zugängliche Quellen. Im Rahmen der frei zugänglichen Quellen bedarf der Rückgriff auf Print- und Internetmedien eines gesonderten Hinweises. Wie *Japp (2003: 57)* zu Recht anmerkt, ist die Abhängigkeit wissenschaftlicher Forschung von empirischen Daten und im Falle des Terrorismus somit von den Massenmedien nicht unproblematisch, da Letztere nie gänzlich unabhängig agieren. Derartige Daten sind folglich nicht unreflektiert zu übernehmen. Auf sie zu in Gänze zu verzichten ist jedoch angesichts des Themas vorliegender Arbeit und der

14 Im deutsch- und weiteren englischsprachigen Raum hingegen wurde dieser Versuch nur vereinzelt unternommen. Als einer derjenigen, die sich dessen angenommen haben, ist zumindest mit Einschränkungen *Mark Daniell (2004: 70-87)* zu nennen.

15 Interessanterweise setzt *Beck (2003)* Terrorismus und Risiko in einen gemeinsamen Kontext, erläutert sogar das Kriterium der Entgrenzung – bezeichnet Terrorismus jedoch hier nicht als Neues Risiko, sondern nur en passant als Globalrisiko. An anderer Stelle (*2007 b: 13 f.*) spricht er von Terrorismus als einem Weltrisiko.

16 Ihnen soll im vierten Teil vorliegender Arbeit Aufmerksamkeit geschenkt werden.

noch für Jahre unter Verschluss gehaltenen offizell-staatlichen Dokumente nicht möglich.¹⁷

1.2 Grundlagen

Ein grundlegendes Problem in der Terrorismusforschung besteht in der Uneinheitlichkeit und teilweise sogar Widersprüchlichkeit der verwandten Terminologie. Was ist eine Bedrohung und was ein Risiko? Worin grenzt sich ein Risiko von einem Neuen Risiko und dieses wiederum von einer Gefahr zweiter Ordnung und einem hypothetischen Risiko ab? Was ist Terror und was ist unter Terrorismus zu verstehen? Diese oftmals synonym gebrauchten Ausdrücke sind keineswegs bedeutungsgleich. Die Unterschiede herauszuarbeiten muss notwendigerweise in vorliegender Arbeit den ersten Schritt darstellen, da obige Begriffe häufig in Abgrenzung zueinander Verwendung finden.

1.2.1 Begrifflichkeiten

1.2.1.1 Risiko

Grundlegend für das Verständnis des Terminus *Risiko* ist seine Differenzierung von der bloßen *Gefahr*.¹⁸ Zwar sind beides Erscheinungen, die im Kontext der *insecuritas humana* (vgl. *Wust 1937: 29-88*) zu sehen sind und sich unter dem englischen Ausdruck *uncertainties* subsumieren lassen (*Bonß 1995: 35 f.*), doch weisen sie entscheidende Unterschiede zueinander auf. Während eine Gefahr als rein negativ, als eine bloße Bedrohung gelten kann, die dem Menschen nicht durch soziales Handeln erwächst, verhält sich dies bei Risiken in genau diesen beiden Punkten anders. Ein Phänomen des Typs Risiko entspringt immer menschlichem Handeln. Da der Mensch sich von seinem Handeln stets eine wie auch immer geartete Wirkung erhofft, kann das Risiko somit im Unterschied zur Gefahr nie als rein negativ beurteilt werden.¹⁹ Ein Risiko entspringt also

17 Auch wenn dies derzeit nach Auffassung des Verfassers nicht besonders wahrscheinlich ist, können nach Freigabe der amtlichen Quellen einzelne Aspekte des Themas in einem anderen Licht erscheinen. Der Wesenskern vorliegender Arbeit bleibt davon unberührt.

18 Für eine Einführung in den Begriff des Risikos vgl. auch *Beck (2007 b: 19-23)*. Eine Differenzierung der Termini Gefahr und Risiko bietet *Japp (2003: 82)*.

19 Hieraus wird deutlich, dass auch Naturkatastrophen unter bestimmten Voraussetzungen nicht nur Gefahren, sondern auch Risiken darstellen können. Dies ist dann der Fall, wenn

menschlichem Willen, menschlichen Entscheidungen und menschlichem Handeln. Es ist zurechenbar und aus der Subjektivität des Handelnden auch handhabbar (*Bonß 1995: 307, Fn 407*).

Das das Risiko gebärende *soziale Handeln*²⁰ hat in der Regel auf einen klar definierbaren Personenkreis und einen ebenso präzise vorhersagbaren Raum Auswirkungen. Der schon von diversen Autoren beschriebene Seefahrer, der sich, vom Streben nach Profit animiert, zu einer Fahrt aufs Meer entschließt, in einen Sturm gerät und mit Schiff und Ladung untergeht, hat das Risiko, umzukommen oder seine Fracht zu verlieren, bewusst gewählt. Der Schadensfall erstreckt sich auf die Besatzung und deren Angehörige, die aber durch den Abschluss entsprechender Versicherungsverträge Möglichkeiten zur Kompensation des Schadensfalles haben. Während also Untergang und Verlust der Ladung einem sozialen Handeln entspringen und folglich menschlich produziert und zurechenbar sind, ist der Sturm eine Gefahr: Er ist nicht durch soziales Handeln entstanden, er ist daher auch nicht einem oder mehreren Verursachern zurechenbar. Ein anderes Verständnis von Gefahr und Risiko hat Luhmann. Er erklärt die *Unterscheidung* von Gefahr und Risiko anhand eines *Attributionsvorganges*. Können etwaige Schäden einem selbst zugerechnet werden, handelt es sich um ein Risiko. Wenn die Schadursache indes außerhalb der eigenen Kontrollmöglichkeiten liegt, dann liegt nach *Luhmann (1993: 160)* eine Gefahr vor.

„Von Gefahr kann man sprechen, wenn der etwaige Schaden durch die Umwelt verursacht wird, zum Beispiel als Naturkatastrophe oder als Angriff böser Feinde, von Risiko dagegen, wenn er auf eigenes vorheriges Verhalten (einschließlich: Unterlassen) zurückgeführt werden kann“ (*Luhmann 1990*).²¹

Dieses egozentrische Risikoverständnis drängt den Menschen in eine Opferrolle, da sie ihm nahelegt, die Ursache vieler *uncertainties* ausschließlich bei Dritten zu suchen, ohne zu reflektieren, ob und wie er selbst einen Beitrag zur Bewältigung derselben leisten kann. Ein weiterer Nachteil ist die mangelnde Trennschärfe, die Luhmanns Attributionsvorgang mit sich bringt. Er konzediert selbst,

die Exponiertheit des Einzelnen gegenüber einer Naturkatastrophe erst aus seinem Handeln heraus entsteht. Wer also aus beruflichen Gründen mitsamt seiner Familie in ein potenzielles Hochwassergebiet zieht, um eine Wochenendbeziehung zu vermeiden, der geht freiwillig das Risiko ein, durch Hochwasser geschädigt zu werden. Im Kontext von Naturkatastrophen vgl. auch *Plapp (2004)*.

20 In Abgrenzung zum herkömmlichen, als subjektiv sinnhaftes Verhalten beschriebenen Handeln definiert *Max Weber* soziales Handeln wie folgt: „Soziales Handeln aber soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Anlauf orientiert ist“ (*Weber 1976: 8*, Hervorhebungen im Original).

21 Zitiert nach *Bechmann (1993: XXI)*.

dass nach seiner Auffassung Gefahr und Risiko „am selben Sachverhalt und in Mischperspektive auftreten“ können (Luhmann 1993: 161). Er führt ein Beispiel an, in dem er die Gefahr von Schäden aufgrund eines Erdbebens nennt. Habe man im Erdbebengebiet gebaut, sei es ein Risiko. Habe man das Gebäude jedoch geerbt, sei es eine Gefahr – wenn man jedoch wisse, dass es Erdbebengebiet sei, und man verkaufe seine Erbschaft nicht, sei es wieder ein Risiko (vgl. erneut Luhmann 1993: 161). Einfacher und treffender ist es daher, Risiko und Gefahr nicht wie Luhmann über einen egozentrischen Attributionsvorgang, sondern über menschliches Handeln zu begreifen. Dies nimmt den Menschen stärker in die Verantwortung und bietet wie stets auch im Luhmann'schen Beispiel ein Werkzeug zur hinreichenden Differenzierung. Da ein Mensch – ob Erbe oder Erblasser – das Haus gebaut hat oder besitzt, handelt es sich bei der Möglichkeit eines Einsturzes nicht um eine Gefahr, sondern um ein Risiko.

Die Differenz zwischen Gefahr und Risiko manifestiert sich sowohl in der Erkenntnis, dass die Zukunft nicht mehr als völlige Intransparenz empfunden, sondern dass sie als von gegenwärtigen Entscheidungen abhängig und somit als abwägungsbedürftig begriffen wird. Ebenso wird eine *soziale Differenz* zwischen Entscheider (d. h. Verursacher) und Betroffenen deutlich – wobei für Letzteren nach Luhmann das, was für den Entscheider das Risiko ist, aufgrund der nicht vorhandenen Selbstverantwortlichkeit eine Gefahr darstellt (vgl. Bechmann 1993: XXI f.). Hinsichtlich des Verständnisses von Risiken gibt es wiederum *unterschiedliche Differenzierungsansätze*. Lau (1989: 420-426) beispielsweise unterscheidet drei Typen von Risiken: *traditionelle Risiken*, *industriell-wohlfahrtstaatliche Risiken* und letztlich die *Neuen Risiken*. Während traditionelle Risiken freiwillig eingegangen werden, individuell zurechenbar und zeitlich begrenzt sind, erweisen sie sich aufgrund ihrer sozialen Normierung als von primär sozio-kultureller Bedeutung.

Eine derartige, nahezu den gesamten Alltag umfassende Verständnis von Risiko ließe vermuten, aktives – und somit schon riskantes – Handeln evoziere die unterschiedlichsten Arten von Risiken in gänzlich unnötiger Art und Weise. Indes stellt die sogenannte *Selbstreferenz des Risikos* oder auch das *Paradoxon des Risikos* gleichsam die Kehrseite der Medaille dar. Unter Ungewissheitsbedingungen eine Entscheidung zu treffen oder nicht zu treffen kann gleichermaßen riskant sein, da der Einfluss auf zukünftige Geschehnisse zwar abgeschätzt, aber im Voraus nicht mit absoluter Gewissheit prognostiziert werden kann. Bechmann konstatiert also nur folgerichtig, dass „Handeln und Unterlassen gleich riskant sein können, weil für beide Fälle die Folgen nicht bekannt sind“ (Bechmann 1993: XXIV). Beck hebt diese Problematik auf die gesellschaftliche Ebene:

„[D]ie Weltrisikogesellschaft [steht] der peinsamen Aufgabe gegenüber (von Ironie kann man hier nicht mehr reden), Entscheidungen über Leben und Tod auf der Grundlage von mehr oder minder eingestandenem Nicht-Wissen treffen zu müssen.“ (Beck 2007 a: 65)

Der Aspekt der Selbstreferenz des Risikos und die egozentrische Perspektive von Entscheider und Verursacher werden vor dem Hintergrund von Terrorismus als Gegenstand vorliegender Arbeit Bedeutung erlangen. Das Wissen um die Abhängigkeit der Zukunft von gegenwärtigen Entscheidungen und somit die potenzielle Verantwortlichkeit für heute noch nicht abzusehende Folgen als Konsequenz des eigenen Handelns setzt das diesen Sachverhalt berücksichtigende Individuum unter immensen psychischen Druck. Sich selbst als Entscheider zu sehen und damit leben zu müssen ist die Erbsünde der Gegenwart, der Gedanke an Goethes Zauberlehrling liegt nahe.

1.2.1.2 Neues Risiko – Gefahr zweiter Ordnung – Globalrisiko

Es wurde bereits verdeutlicht, dass bei konventionellen Risiken der Schadensfall und dessen Auswirkung in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen. Bei den sogenannten *Neuen Risiken* oder auch „Gefahren zweiter Ordnung“ (Bonß 1995: 83) ist dieser enge Zusammenhang entweder zeitlich, sachlich, räumlich oder sozial nicht mehr zu beobachten. Die Auswirkungen sind vom Schadensfall entkoppelt. Durch diese Entkoppelung sind sie häufig auch ihrem Verursacher nach den geltenden Regeln von Kausalität, Schuld und demnach auch Haftung nicht mehr eindeutig zurechenbar.²² In letzter Konsequenz sind sie daher auch nicht mehr kompensierbar oder auch versicherungsfähig. Ebenso ist eine Differenz zwischen Verursacher und Betroffenen zu beobachten. Beck (1986) beschreibt dies bereits anhand ökologisch-technischer, aber auch sozialer Risiken.

Das wesentliche Kriterium zur Unterscheidung herkömmlicher von Neuen Risiken ist die *Entgrenzung*. Diese kann in vier Dimensionen zu beobachten sein: in zeitlicher, sachlicher, räumlicher und sozialer. Diese Dimensionen sind freilich nicht völlig unabhängig voneinander betrachtbar, vielmehr bestehen Wechselwirkungen und Spannungsverhältnisse. Es leuchtet unmittelbar ein, dass beispielsweise ein Schadfall mit chemischen Stoffen eine größere Fläche kontaminiert und folglich auch mehr Menschen betrifft als der Einsturz eines altersschwachen Holzschuppens, der nur für die in direkter Nähe befindlichen Personen gefährlich ist. Chemische Stoffe vermögen unter Umständen eine Wirkung zu entfalten, die nicht mit dem Austritt und der Kontamination beendet

22 Die Zurechenbarkeit von Risiken erklärt Luhmann wie folgt: „So wie für den Entscheider das Risiko sichtbar wird, so durch das Risiko der Entscheider“ (Luhmann 1993: 166).

ist und somit auch in der Zukunft weitere Menschen und deren Arbeitsmittel schädigt. Allgemein gilt: Je komplexer das den Schadfall verursachende Mittel ist, umso stärker ist die Wechselwirkung zwischen den einzelnen Dimensionen (vgl. *Luhmann 1993: 151 f.*).

Ein generelles Problem der *Zurechenbarkeit* ist, dass sich eine Vielzahl globaler Effekte nicht konkret zuordnen lassen – weder einer Einzelentscheidung noch einem einzelnen Verursacher (vgl. *Luhmann 1993: 183*). Es sind fehlende Kausalzusammenhänge, die nach *Lau (1989: 419)* wesentlich zur Diffusität des Terrorismus – sowohl in Bezug auf Ursachen als auch auf Zwecke, Ziele und Mittel, Aktivisten oder Opfer – beitragen. Das Bekanntwerden und Auftreten Neuer Risiken hat häufig spontane Solidarisierungsprozesse zur Folge – man denke in Bezug auf Terrorismus nur an die weltweite Anteilnahme nach den Anschlägen vom 11. September.

Für Neue Risiken ist kennzeichnend, dass sie nicht freiwillig und bewusst eingegangen werden, jedoch ihre Ursachen menschlich produziert sind. Lau zufolge ist dieser augenscheinliche Widerspruch zum einen dadurch zu erklären, dass das Neue Risiko das Resultat „nicht intendierter kollektiver Effekte vieler Individualhandlungen“ ist. Zum anderen sei auch ein „systematische[s] Auseinanderfallen von Risikoverursachung und Risikobetroffenheit“ (*Lau 1989: 423*) in funktional differenzierten Gesellschaften zu konstatieren. Fasst man Terrorismus als Folgeprodukt aus sozioökonomischer Deprivation²³ und religiös-ideologischer Indoktrination auf, bedeutet dies auf Terrorismus bezogen, dass es vieler einzelner sozialer Handlungen seitens der sozialen Gruppen und Institutionen bedarf, die einmal die Opfer des Terrorismus werden sollen, um bei den zukünftigen Terroristen den Status der Deprivation überhaupt zu erreichen.²⁴ Die Ursachen dieser Verarmung werden häufig in den Folgen der wirtschaftlichen Komponente der Globalisierung²⁵ gesehen, aber auch in den vonseiten der Industriestaaten eingebrachten flankierenden politischen Maßnahmen. Die Rolle der einzelnen Akteure im Globalisierungsprozess erinnert an das

„Prinzip der funktionalen Differenzierung, das die Rationalität von Entscheidungen nach Maßgabe ausdifferenzierter, subsystemspezifischer Kriterien bemißt und damit die tendenzielle Nichtbe-

23 Unter sozioökonomischer Deprivation sei die Verarmung bestimmter Bevölkerungsteile in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht verstanden.

24 *Czempiel (2002: 50-52)* nennt neben Deprivation noch westliche Dominanz und den Nahost-Konflikt als Quellen der gegenwärtigen Form von Terrorismus.

25 Das Verständnis von „Globalisierung“ folgt in vorliegender Arbeit der Definition *Anthony Giddens*, der Globalisierung als „Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen“ (so zitiert bei *Bonß 2005: 39*) bezeichnet. Bonß erklärt den Trend zu dieser Intensivierung durch eine allgemeine Dynamik des Marktes sowie die Fortschritte der Informationstechnologie. Vgl. grundlegend *Bonß (1999 und 2000)*.

rücksichtigung von riskanten Folgen für andere gesellschaftliche Teilbereiche zur latenten Rationalitätsprämisse werden lässt“ (Lau 1989: 424).²⁶

Nicht unerwähnt bleiben soll der *Begriff des Globalrisikos*, das im Wesentlichen mit Neuen Risiken identisch ist. Beck (2007 a: 63-66) definiert Globalrisiko über die Merkmale Delokalisation, Unkalkulierbarkeit und Nicht-Kompensierbarkeit, wobei Delokalisierung zeitliche, räumliche und soziale Aspekte beinhaltet. Da der Terminus des Neuen Risikos in der Literatur fester verankert ist, wird in Folge auf die Nutzung des an einen Modebegriff erinnernden Terminus Globalrisiko verzichtet und stattdessen von Neuen Risiken gesprochen.

1.2.1.3 Terrorismus

Vorab ist anzumerken, dass es eine Vielzahl von *Terrorismusdefinitionen* gibt, die großteils an ein und demselben Umstand krankt. Aufgrund ihrer Abhängigkeit von den Interessen und somit der Wahrnehmung des Definierenden sind sowohl sie selbst als auch die auf ihnen basierenden Schlussfolgerungen widersprüchlich.²⁷ Es entsteht zwangsläufig der Eindruck, als seien die Definitionen vorab feststehenden Postulaten anzupassen, die lediglich als Schlussfolgerungen verkleidet sind. Daher wird für vorliegende Arbeit eine eigene *Definition* entwickelt. Diese lautet:²⁸

Terrorismus ist die von Opfern oder Unbeteiligten gebrauchte Bezeichnung für aus sozialen Gegenbewegungen entstehende, objektiv illegale aber subjektiv legitime, von nichtstaatlichen Akteuren angedrohte oder praktizierte Gewalt gegen staatliche und nichtstaatliche Ziele zum Zwecke der Kommunikation politischer antisystemischer Anliegen.

26 Lau, allerdings in anderem Kontext. Zu einer abgewandelten Form der Differenzierung bei Neuen Risiken vgl. Perrow (1986: 399 f.). Perrow behauptet, dass die Verursacher eines Schadens selbst nur selten in demselben Ausmaß zu leiden haben wie die Opfer.

27 Hoffman (2002: 38-40) zeigt anhand der Positionen Mauretaniens, der Volksrepublik China und Syriens gegenüber dem Attentat auf israelische Sportler bei der Olympiade in München (1972), wie die Haltung der jeweiligen Staaten die Definition von Terrorismus bestimmen kann und eine international einheitliche Definition von Terrorismus verhindert.

28 Zu verwerfende Kriterien für eine Definition von Terrorismus sind eine eventuelle Einbettung in eine Kampagne sowie ein außerordentliches Maß an Organisiertheit. Dies führt dazu, dass auch einzelne Taten (z. B. Timothy McVeigh in Oklahoma City 1995) ebenfalls als Terrorismus zu werten sind. Sie sind als solcher zu werten, wenn sie die definitorischen Kriterien vorliegender Arbeit erfüllen: Aus sozialer Gegenbewegung stammend, verübt von einem nichtstaatlichen Akteur, umgesetzt durch illegale, aber subjektiv legitime Gewalt(-androhung) sowie eine kommunikative Intention letztlich politischer Anliegen beinhaltend.

Soziale Gegenbewegungen sind nach *Wieviorka (2004: 5-9)* die Umkehrung sozialer Bewegungen und folglich durch die Verkehrung der diese kennzeichnenden Kategorien der Identität, der Opposition und der Totalität charakterisiert.²⁹ Identität beschreibt hierbei die Affinität eines Handlungsträgers mit einem bestimmten Personenkreis (d. h. einer sozialen Gruppe), in dessen Namen er zu sprechen und zu handeln glaubt. Opposition ist als sozialer Gegensatz mit inhärenter Gewaltbereitschaft zu verstehen, während Totalität auf den Abbruch jeglicher Art von Kooperation und die Negation aller Gemeinsamkeiten zwischen Terroristen und dem von ihnen bekämpften System verweist. In diesem Kontext ist Terrorismus „an extreme, degenerate, and highly particularized variety of social antimovement“ (*Wieviorka 2004: 9*).

Objektiv illegal bedeutet, dass der Einsatz (aber auch schon die Androhung) von Gewalt gegen geltendes Recht verstößt, da dieses Einsatz und Androhung aus verschiedensten Gründen nicht erlaubt. *Subjektiv legitim* ist objektiv illegale Gewalt, sofern sie von einer bestimmten Zielgruppe aus verschiedensten Umständen³⁰ als legitim aufgefasst wird. Diese These vertritt auch Laqueur: „Terrorismus ist moralisch dann gerechtfertigt, wenn sich kein anderer Ausweg aus einer untragbaren Situation anbietet“ (*Laqueur 1978: 222*).

*Nichtstaatliche Akteure*³¹ sind keine Träger staatlicher Gewalt und besitzen folglich zum Einsatz derselben keine gesetzliche Ermächtigung – was bei Missachtung einen Verstoß gegen das staatliche Gewaltmonopol impliziert.³² Dies schließt nicht aus, dass souveräne Staaten sich mitunter der Förderung des Terrorismus als Mittel der Außenpolitik bedienen (vgl. *Waldmann 1999; Laqueur 1978: 101*),³³ da dessen Anwendung nach objektiv illegalem Maßstab erfolgt. Wenden Staaten indes eine auf Furcht und Schrecken basierende Politik an, so ist dies – in Abgrenzung zum nach außen gerichteten Terrorismus – Terror.³⁴ Gewalt, Tod und Zerstörung an sich sind nicht das eigentliche Anliegen der

29 *Japp (2003: 55)* stellt die Frage nach der Verbindung und den Gemeinsamkeiten von Protestbewegung und terroristischer Organisation.

30 Keine Möglichkeit zu legaler politischer Betätigung, Repressalien gegen Minderheiten, nicht auf eigenem Staatsgebiet erfolgend.

31 *Beck (2003: 284)* bezeichnet terroristische Netzwerke als „Gewalt-NGOs“.

32 In einer Grauzone bewegen sich diesbezüglich im staatlichen Auftrag handelnde Söldnerfirmen, die beispielsweise den Personenschutz in Krisengebieten übernehmen. Zur Frage der Entstaatlichung der Kriegsführung vgl. *Kümmel (2004), Meinken (2004)*, aber auch *Singer (2004)* und *Crevelde (1999: 373)*.

33 Laqueur verweist auf die 60er- und 70er-Jahre des 20. Jahrhunderts, als staatlich geförderter Terrorismus besonders im Nahen Osten und in Nordafrika „eine etablierte Praxis“ darstellte.

34 Zur semantischen und inhaltlichen Differenzierung von Terror und Terrorismus vgl. *Waldmann (2001: 15 ff.)*. Arendt bezeichnet Terror als Element totalitärer Herrschaft, das „in Übereinstimmung mit außer menschlichen Prozessen und ihren natürlichen oder geschichtlichen Gesetzen vollzogen wird“ (*Arendt 1991: 711*).

Terroristen. Vielmehr werden sowohl *staatliche* als auch *nichtstaatliche Sub- und Objekte* angegriffen, die für den Terroristen oder einen bestimmten Adressaten oftmals von besonderer Symbolträchtigkeit sind. Unumgänglich ist nach Waldmann jedoch das Überschreiten bestehender gesellschaftlicher und moralischer Konventionen, um eine adäquate Publizität zu erzielen: „Die Gewalt hat nur einen symbolischen Stellenwert, [sie] ist Träger einer Botschaft“ (*Waldmann 2001: 12*). Ihr zeitweiser Einsatz ist unumgänglich, denn

„... [r]egardless of its political orientation, the first element of the terror process, in a logical as well as chronological sense, is the specific act or threat of violence, which induces a general psychic act of fear, which in turn produces typical patterns of reactive behavior“ (*Walter 1969: 7*).

Gewaltanwendung im Sinne des Terrorismus entspringt in der Regel der Koinzidenz mehrerer Faktoren: dem Vorhandensein eines charismatischen Führers, der Existenz einer bestimmten Form von Herrschaft und *Tariq Ali (2003: 42)* zufolge auch religiös oder ideologisch geprägtem Fanatismus. *Symbole* haben eine besondere Bedeutung innerhalb des dem Terrorismus inhärenten Kommunikationsprozesses. Kommunikation per se erfolgt bereits durch die Einbindung bestimmter Symbole, sodass das Zerstören derselben als Teil der *Kommunikationsstrategie* (vgl. *Waldmann 2003: 38* sowie *2001: 12 f.*)³⁵ zu verstehen ist. So auch im Falle der Al Qaida, „which relies on terrorism to transmit a message that resumes some of the most important meanings“ (*Wieviorka 2004: xxii*).

Was kommuniziert werden soll, sind letzten Endes *politische antisystemische Anliegen*,³⁶ die von der bloßen Verbesserung der Lebensumstände einer Zielgruppe über deren politische Unabhängigkeit, die Abschaffung oder Umwälzung gesellschaftlicher Systeme bis hin zur Schaffung einer globalen Theokratie reichen können (vgl. *Thamm 2003: 45*). Der letztgenannte Fall impliziert in der Perspektive *Röhrichs (2005: 22)* eine Politisierung der Religion, gleichsam eine Wandlung von Religion zur Ideologie. Jedoch sind nicht alle Gewaltverbrechen terroristischer Organisationen auch gleich Terrorismus. Die Banküberfälle der RAF hatten nicht die Kommunikation eines bestimmten politischen Anliegens zum Ziel, sondern waren bloße Geldbeschaffungsmaßnahmen. Sie waren nicht Terrorismus, sondern als herkömmliche Beschaffungskriminalität zu wertende bloße Hilfsmittel hierzu. Ebenso ist die Bedeutung der antisystemischen Komponente zu betonen. Die Gewaltkommunikation muss gegen ein

35 Andere Autoren, die Terrorismus nicht zwingend als Kommunikationsstrategie begreifen, können sich dennoch in ihren Analysen nicht völlig vom Kommunikationsbegriff lösen. So bezeichnet *Wieviorka (2004: xxix)* Terrorismus als Ausdruck eines Kommunikationsfehlers zwischen Tätern und Opfern.

36 *Schmitt (1963: 20-28)* schreibt die politische Dimension auch dem Partisan zu, jedoch ohne Erwähnung des Kommunikationsaspekts.

System, eine Idee, eine Lebensweise gerichtet sein – und nicht nur gegen eine einzelne Person.³⁷

Häufig kommt der Kommunikationsaspekt³⁸ in auf Anschläge folgenden *Erklärungen* von Terroristen deutlich zum Ausdruck: „Unsere Worte sind tot, bis wir ihnen Leben verleihen mit unserem Blut. Deshalb werden wir jetzt zu einer Sprache greifen, die ihr versteht“ (*Mohammed Sidique Khan*, zitiert nach „*Todesgrüße von al-Qaida*“ (2004))³⁹ Bleibt eine solche Erklärung jedoch aus, so ergibt sich zur Entschlüsselung der Botschaft, zum Erkennen des eigentlichen politischen Anliegens die Notwendigkeit der Interpretation. Diese Interpretation orientiert sich im Regelfall an eingesetzten Symbolen, an der Zielwahl oder an der Wahl des Mittels, wodurch sich – wie auch ein Beispiel aus Joseph Conrads Novelle „Der Geheimagent“ aus dem Jahr 1907 illustriert – eine Vielzahl an Deutungsmöglichkeiten ergibt:

„Nehmen wir nur einmal einen Anschlag auf – sagen wir – eine Kirche. Auf den ersten Blick ist das zweifellos eine entsetzliche Sache, und hat doch längst nicht so starke Auswirkungen, wie der Durchschnittsbürger meinen könnte. Gleichgültig, wie revolutionär und anarchistisch die Tat anfangs gedacht war, es gäbe doch genügend Dummköpfe, die einen solchen Anschlag als religiöse Demonstration verstanden wissen wollten. Und dies würde die außergewöhnliche und aufschreckende Bedeutung, die wir der Tat geben möchten, schmälern.“

Terrorismus ist also keineswegs gekennzeichnet durch Willkür, Spontaneität und Zufälligkeit, er ist vielmehr ein in den politisch-sozialen Kontext eingepasstes überaus rationales Unterfangen.⁴⁰ *Waldmann* (2001: 28) zufolge verfolgt der Terrorismus letzten Endes ein indirektes Kalkül, das Ausdruck der nach Weber für die Moderne kennzeichnenden Zweck-Mittel-Relation ist.⁴¹

37 Dies ist ein Differenzierungskriterium zum teilweise (*Laqueur 1978 a*) auch unter Terrorismus subsumierten Tyrannenmord, der sich zumeist gegen eine einzelne Person – wie im Falle des Attentats von Stauffenberg auf Hitler (1944) – und deren Wirken denn ein ganzes System richtete.

38 Den Kommunikationsaspekt betont vor allem *Waldmann* (1977, 1999, 2001, 2003).

39 Mohammed Sidique Khan war für die Anschläge vom 7. Juli 2005 in London verantwortlich.

40 Zur Rolle der Rationalität beim menschlichen Entscheidungsverhalten vgl. *Simon* (1957) und *Brunsson* (1985).

41 Die Zweck-Mittel-Relation stellt auch *Wolffsohn* (2005: 14) heraus. Ohne die kommunikativen Züge von Terrorismus zu betrachten, subsumiert *van Crefeld* (1998: 45) ihn unter Low Intensity Conflicts (LIC). Andere Auffassungen von Terrorismus sehen ihn ebenso wie den Partisanenkrieg als asymmetrische Gewaltstrategie, deren Zweck in der Stimulation der Suche nach Alternativen zu bestehenden imperialen Ordnungen liegt. Ziel sei hierbei die politische wie ökonomische Schwächung des imperialen Zentrums mit dem Mittel der Gewalt. Zu dieser Lesart von Terrorismus vgl. vor allem *Münkler* (2005: 188 f.).